

Sicherlich wird noch viel Kraft aufgewandt werden müssen, um Yoders enge Verknüpfung von Abfall der Kirche, Gemeindeverständnis, Eschatologie und Friedensethik kritisch zu durchleuchten. Neuere Untersuchungen zu dem einen oder anderen Aspekt liegen bereits mit Alexander Siders Studie zum Geschichtsverständnis Yoders (2011) und mit der Untersuchung von Paul Martens zum politischen Akzent der Theologie Yoders (2012) vor. Hilfreich wird in der weiteren Diskussion auch die vor Leitharts Streitschrift entstandene, sie aber im historischen Urteil oft stützende Studie von Christine Mühlenkamp »Zur Grenze zwischen christlicher Gemeinde und paganer Gesellschaft in vorkonstantinischer Zeit« (2008) sein.

*Hans-Jürgen Goertz*

Theda Marx, Täufer und Obrigkeit in Luzern (1552–1610). Strategien vor Gericht, Böningen 2011, 218 S., Abb., Hardcover

Die Forschung hat sich vorrangig mit all jenen Täufern befaßt, die als Führergestalten wirkten und in den Quellen markante Spuren hinterließen. Zu ihnen gehörten beispielsweise Männer wie Balthasar Hubmaier, Melchior Rinck oder Melchior Hoffman, die taufeten, lehrten und durch ihr theologisches Gedankengut einzelnen täuferischen Bewegungen ein eigenes Profil verliehen. Um das Gros der Anhänger beiderlei Geschlechts war es in der Forschung hingegen weniger gut bestellt. Ob unerschütterlich und todesmutig im täuferischen Glauben oder eher wankelmütig, verglichen mit den tonangebenden Gestalten blieben mit Ausnahme von Märtyrerschicksalen die meisten Täufer und Täuferinnen eher blaß und unscheinbar, wenn die große Zahl der Anhänger auch nie gänzlich ignoriert wurde. Unterdessen sind die Namenlosen und x-Beliebigen als »gemeine« Täufer beiderlei Geschlechts doch verstärkt ins Blickfeld des Forschungsinteresses gerückt. In diesem Zusammenhang sei an den 1996 erschienenen Aufsatz von Hans-Jürgen Goertz erinnert, in dem er sich speziell der »einfachen Brüder« und »selbstbewußten Schwestern« angenommen hat (in: Radikalität der Reformation, S. 363–376). Seine Beiträge zur Täuferforschung und speziell dieser Aufsatz haben die vorliegende Untersuchung inspiriert und geprägt. Denn nicht eine kleine Elite von Führergestalten, sondern »gemeine« Täufer stehen auch in der nunmehr gedruckt vorliegenden Dissertation von Theda Marx im Mittelpunkt des Forschungsinteresses.

In ihrer 1998 an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern angenommenen Arbeit befaßt sie sich mit den Luzerner Täufern in den Jahren 1552–1610. Damit bewegt sie sich mit ihrer Untersuchung in einem

Zeitraum, der in der Täuferforschung bislang weniger stark beachtet wurde als die täuferischen Anfänge und die frühen Jahre der Bewegungen. Für die Entscheidung, gerade diesen Zeitraum zu wählen, führt die Verfasserin drei Gründe an. Einerseits sei es unter geographischen Gesichtspunkten möglich, die Luzerner Täufer nach 1550 als Einheit zu betrachten (S. 26), andererseits sei es ab diesem Zeitpunkt nicht mehr allein um den täuferischen Glauben gegangen (S. 27) und last, not least sei die spärliche Quellenlage vor 1550 für den gewählten späteren Zeitraum verantwortlich.

Die Dissertation umfaßt einschließlich Einleitung (S. 9–43) und Schlußbetrachtung (S. 179–184) insgesamt vier Teile, die durch einen Anhang (S. 185–199) ergänzt werden, der sich aus einem abgebildeten Täuferbrieforiginal und drei Übersichtstabellen zusammensetzt, darunter eine ergänzte Liste sämtlicher Luzerner Täufer und Täuferinnen, die auf den von Josef Schacher herausgegebenen *Luzerner Akten zur Geschichte der Täufer* (1957) basiert. Nachdem die Verfasserin Einblicke in neuere Forschungstendenzen gegeben, ihre Quellen vorgestellt und den Begriff des »gemeinen« Täufers problematisiert hat, geht es Theda Marx im ersten der beiden zentralen Kapitel ihrer Dissertation anknüpfend an die Arbeiten von Marlis Mattern (*Leben im Abseits*, 1998) und Hans-Jürgen Goertz zunächst einmal darum, die Lebensumstände und die Lebenswelt zu rekonstruieren, in der die Täufer sich bewegten (S. 25). Theda Marx gewährt Einblicke in Herkunft, Berufe und soziale Netzwerke der erfaßten Täufer und Täuferinnen, und sie stellt markante Ereignisse und Personen vor, darunter die täuferischen Aktivitäten einschließlich Predigt am Sterenberg im Kanton Luzern und deren Folgen (S. 61–72) sowie lesekundige Täufer wie Jakob Maler aus Kriens und Niklaus Schüpfer. Breiten Raum nehmen die Ausführungen über Mähren ein (S. 80–119), das für etliche Täufer und Täuferinnen zum Ziel ihrer Träume wurde. Zu den nach Mähren ziehenden Frauen gehörte beispielsweise Anna Maler, die ihren Ehemann verlassen hatte, um dann jedoch aus unbekannten Gründen nach elf Jahren wieder zurückzukehren (S. 109).

Das folgende Kapitel (S. 127–178) ist den sogenannten Strategien gewidmet, die nicht nur von Täufern und Täuferinnen in der Begegnung mit der Obrigkeit und im Verhör angewandt wurden, sondern auch von obrigkeitlicher Seite. Untersucht wird also das mehr oder weniger systematische und berechnende Vorgehen aller Beteiligten. Dementsprechend gliedert sich dieser Teil in Strategien der »Täufer und Täuferinnen«, das »Vorgehen der Obrigkeit« und den »Beizug der Jesuiten«. Sie waren von der Luzerner Obrigkeit berufen worden, um die »religiöse Unterweisung des Volkes« (S. 164) zu verbessern. Im Zusammenhang mit den Täufern waren keineswegs alle jesuitischen

Einsätze von Erfolg gekrönt. Die etwa 60 Jahre alte Margret Spyri, die sich wider den katholischen Glauben geäußert hatte und durch eine Predigtstörung aktenkundig geworden war, ist hierfür ein Beispiel. Diese auffällige Frau, die selbst zu predigen begonnen hatte (S. 169), starb im Turmgefängnis, ohne eines Besseren belehrt worden zu sein.

Die Stärke der Arbeit liegt in der Auswertung der Quellen, der Darstellung und Rekonstruktion von Einzelschicksalen. Daneben gibt es jedoch auch problematische Aspekte. Zum Beispiel hätte der Begriff der »gemeinen Täufer«, nachdem er heuristisch verwandt worden ist, noch einmal einer weiteren Klärung unterzogen werden können. An dieser Stelle scheint es angebracht, die Argumentations- und Arbeitsweise der Verfasserin noch mit einigen kritischen Anmerkungen zu versehen. Es mangelt der Arbeit an weiterreichenden Recherchen zu einzelnen Aspekten und formaler Sorgfalt. In diesem Zusammenhang sei unter anderem auf die Äußerungen zur Frauengeschichtsforschung verwiesen (S. 53), die lediglich zu erkennen geben, daß die Verfasserin sich mit diesem Gebiet der Täuferforschung nicht einmal oberflächlich auseinandergesetzt hat. Dies ist umso bedauerlicher, da Täuferinnen oder Frauen in ihrer Untersuchung keine unerhebliche Rolle spielen. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn sich die Verfasserin eingehender mit den Hutterern und ihrem Erziehungssystem vertraut gemacht hätte, um die Aussagen der Rückkehrer besser einordnen zu können. Ein Vergleich mit Auswanderern aus anderen Gebieten wie Württemberg hätte gewiß dazu beigetragen, das Profil der Luzerner Täufer zu schärfen. Bei der erwähnten Päivi Räisänen handelt es sich um eine Historikerin und keinen Historiker (S. 17). Da Astrid von Schlachta mit zwei Titeln im Quellen- und Literaturverzeichnis vertreten ist, wäre es erforderlich gewesen, im Anmerkungsapparat auf den jeweiligen Titel in Kurzform zu verweisen, was leider unterblieben ist (unter anderem S. 142 Anm. 598, S. 173 Anm. 766 und S. 174 Anm. 772). Bei Bob Scribners Buch *Religion und Kultur in Deutschland 1400–1800* handelt es sich nicht um eine Monographie, sondern um eine Aufsatzsammlung. Die Sorgfalt hätte es erfordert, hier im Einzelfall auf den jeweiligen Beitrag und nicht nur auf Seiten zu verweisen (S. 121 Anm. 514 und 518). Während bei diesem posthum erschienenen Titel Lyndal Roper als Herausgeberin unter den Tisch fällt, sind es bei anderen Büchern im Quellen- und Literaturverzeichnis die Untertitel (unter anderem bei Kobelt-Groch, *Aufsässige Töchter Gottes*; Heino Fast, *Der linke Flügel der Reformation*); Elsa Bernhofer-Pippert ist nicht die Herausgeberin, sondern Autorin des Buches *Täuferische Denkweisen und Lebensformen* (1967) Carlo Ginzburgs Name wird im Literaturverzeichnis korrekt geschrieben, in der Fußnote 739 auf S. 167 jedoch falsch (Ginsburg).

Auch scheinen bei der »mühsamen Kontrolle der Zitate« (S. 8) Fehler durch die Lappen gegangen zu sein, was hier lediglich an einem Beispiel demonstriert sein möge. Auf S. 81 zitiert Theda Marx aus dem von Josef Beck herausgegebenen Band *Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn*. Abgesehen davon, daß der Buchtitel mit einem Artikel beginnt, enthält der zitierte Satz 7 Fehler (korrekt: Jar, volkhs, Schweitzerlandt, muest, auffnemen, tail, angenommen). Weitere Unregelmäßigkeiten finden sich in anderen Zitaten. Die Verfasserin wäre sicherlich gut beraten gewesen, diese thematisch interessante Dissertation über das Luzerner Täufern gründlicher zu überarbeiten.

Marion Kobelt-Groch

John Howard Yoder, *Die Politik des Leibes Christi: Als Gemeinde zeichenhaft leben*. Aus dem Englischen von Wolfgang Krauß, Schwarzenfeld 2011, 144 S., brosch.

John H. Yoder (1927–1997) ist der bekannteste mennonitische Theologe des 20. Jahrhunderts und wird seit seinem Tod mehr als zuvor rezipiert. Eine jüngere Theologen-Generation hat ihn für sich entdeckt und nimmt ihn über Konfessionsgrenzen hinweg positiv auf. In Nordamerika wird Yoders Position bereits in Standard-Lehrbüchern diskutiert, hierzulande ist er allerdings noch weitgehend unbekannt.

John Howard Yoder lehrte zunächst am theologischen Seminar der Mennoniten in Elkhart, Indiana, und war seit 1977 Professor an der katholischen Notre-Dame-Universität in Notre Dame, Indiana. Er hielt zahlreiche Vorträge im In- und Ausland und publizierte eine Fülle an Büchern und Aufsätzen. Das vorliegende Buch *Body Politics* (so der englische Titel) ist aus einer Vortragsreihe entstanden, die Yoder an der Duke University (North Carolina) hielt, und wurde 1992 erstmals veröffentlicht. Wer frühere Aufsätze von Yoder kennt, wird in diesem Buch einige Gedanken wiederfinden; so ausführlich und konzentriert wie in dieser Schrift widmet Yoder sich allerdings an keiner Stelle dem Wesen der Kirche.

Die deutsche Übersetzung *Die Politik des Leibes Christi* mußte sich zunächst mit dem Begriff der Politik auseinandersetzen. Im Englischen gibt es für den deutschen Begriff »Politik« drei verschiedene Wörter: polity, policy und politics. Mit polity ist die politische Organisationsform einer Gesellschaft, das Normengefüge des politischen Handelns, gemeint. Dagegen wird mit policy die inhaltliche Zielsetzung einer Politik beschrieben, das Wort bezieht sich auf die politischen Ideale. Davon wiederum unterscheidet sich politics, womit